

# «Künstler sind eine Art Radiologen»

Die Kunsthistorikerin, Autorin und Malerin Nana Pernod liebt Urbanität. Doch abseits des Stadtgetümmels schätzt sie für ihr künstlerisches Schaffen die Ruhe des Münstertals, wo sie seit einiger Zeit ein neues Zuhause gefunden hat.

VON HEINZ URS AERNI

**Bündner Tagblatt: Frau Pernod, es ist ja allgemein bekannt, dass die Bergwelt auf Kulturschaffende immer wieder eine Anziehung ausübt. Nun, Sie leben ebenfalls seit Kurzem in Santa Maria in der Val Müstair. Wie fühlt sich das Leben im Münstertal an? Und was heisst das für Ihre Arbeit?**

**Nana Pernod:** Hier in den Bergen, in einem typischen Bündner Dorf mit etwa 300 Einwohnern ist es sehr ruhig und still. Das Tal und die Menschen hier leben nach dem Rhythmus der Natur. Für mich heisst das, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, zu arbeiten - ohne Ablenkung. Es ist eine spezielle Erfahrung der Abgeschiedenheit, des Auf-sich-gestellt-Seins. Wenn ich mit meiner Hündin spazieren gehe, treffe ich ausser Rehe oder Hasen oft keine Menschenseele. Es ist hier sehr abgelegen, die wenigen Bewohner trifft man selten, auch im Dorfladen ist es meistens ruhig.

**Viele Ihrer Ausstellungen fanden in Zürich und Umgebung statt. Zum Kunstschaffen gehört das Pendeln zwischen urbanen und abgelegenen Gegenden. Wie finden Sie Themen und Stoffe für Ihre Arbeit?**

Ich trage die Themen in mir. Sie sind eine Art Verdauungsprozess meiner Umwelt und meiner Auseinandersetzung mit Kunst. Für mein malerisches Werk ist der urbane Raum mit all seinen Überschneidungen und Spannungen noch immer ein wichtiger Ausgangsort. Für meine Lyrik hingegen ist die Abgeschiedenheit eines Bergdorfes ein Ort, wo das in mir tragende dann fruchtbar nach aussen treten kann.

**Ihr aktueller Gedichtband setzt sich mit dem Südtirol auseinander - eine Art Liebe auf den ersten Blick für die Gegend?**

Wie bereits erwähnt, empfinde ich die Ruhe als fördernd für die Konzentration und Arbeitsintensität. Für die Auseinandersetzung mit dem, was in der Kunst läuft, für Material, für Ausstellungsorganisation und fürs Netzwerken muss ich natürlich in die urbanen Zentren reisen. Auch der Bildertransport muss organi-



Malt in der Stadt - und schreibt Gedichte in der alpinen Idylle Graubündens: die Künstlerin und Lyrikerin Nana Pernod. zvg

siert und überlegt werden. Das Hin und Her kann anstrengend sein, ist aber bezüglich Lebenserfahrung und Erlebtes sicher wertvoll und bereichernd.

**Wie wirkt sich Ihre gleichzeitige Tätigkeit als Kunsthistorikerin und Kulturschaffende auf Ihr Werk aus?**

Das ist sehr befruchtend, weil es sich gegenseitig anregt. Wenn ich beispielsweise über eine Kunstausstellung oder einen Maler und sein Werk schreibe, dann weiss ich, was sich auf dem Bildträger - zum Beispiel einer Leinwand - abspielt, weiss, was Technik und was das künstlerische Dazutun ist und bin nicht geblendet von irgendeinem Effekt, den die Technik bewirkt. Es ist eine Art - fast - offenes Buch für mich, auch weil ich die

Erfahrung habe, was ein künstlerischer Arbeitsprozess ist und mit was Kunstschaffende so ringen.

**Und wie beeinflusst Ihr kunsthistorisches Wissen Ihre Arbeit als Künstlerin?**

**Kunsthistorikerin, Malerin und Schöpferin von «Wortböen»**

Nana Pernod, geboren 1971, ist Kunsthistorikerin, Malerin sowie Lyrikerin. Sie arbeitet auch als Redaktorin und Dozentin. Ihre erste Lyrikpublikation erfolgte an der Universität Genf, wo sie französische Gedichte veröffentlichte.

Es folgte später das Buch »Blutend leicht, menschlich Herzk«, in dem sie einen Gedichtzyklus zu einer Bildserie des Schweizer Malers Ferdinand Seiler publizierte. Ihr neuer Lebensort im Münstertal an der Grenze zum

Südtirol gab den Ausschlag für ihren jüngsten Gedichtband »Mehr Wind, mehr Liebe - Südtiroler Wortböen« (Collection Entrada). Pernod lebt in Santa Maria, ist aber auch in Zürich sowie anderen Städten anzutreffen. (BT)

werden von rein theoretischen Kunsthistorikern ziemlich willkürlich diskutiert. Hier kann ich für mich und meine Leser ein klareres Bild an den Tag legen, weil meine praktische Erfahrung dahintersteckt.

**Als Kunsthistorikerin schreiben Sie seit vielen Jahren über Kunst, wie sehen Sie heute das Verhältnis zwischen der Kunstszene und der öffentlichen Gesellschaft? Oder anders gefragt, findet ein gegenseitiger Austausch statt?**

Künstler sind immer eine Art Radiologen der sie umgebenden Gesellschaft. Das Werk gedeiht, wenn ab und zu auch nur indirekt verortbar - immer im Wechselspiel zur äusseren Welt. Die Kunstwerke könnten auch als Röntgenbilder des Hier und Jetzt gelesen werden, dies im Sinne der Auseinandersetzung. Es gibt Gesell-

**«Das Kunstschaffen - auch wenn es keinen Profit macht - leistet einen Beitrag zum geistigen Werden einer Nation.»**

schaften, die sich bewusst sind, wie wichtig dieses Kunstschaffen für sie als Ganzes ist - auch wenn es keinen wirtschaftlichen Profit oder Beitrag zum BIP macht. Aber eben, der Beitrag zum geistigen Werden einer Nation, ist das Kunstschaffen allemal. Ich würde es so sehen: Die Beziehung besteht auf die eine Seite sicher, nämlich von den Kunstschaffenden zur Gesellschaft hin, ob der Ball dann auch retourniert wird, hängt von dieser Gesellschaft und ihrer Einstellung zum Wert des künstlerischen Schaffens ab.

**Darf man fragen, welches künftige Projekt Sie gerade umtreibt?**

Ich arbeite malerisch weiter an der Serie »Connected Life« - alles Leben ist miteinander verbunden, eine Überlappung und Schnittmenge zugleich. Auch widme ich mich vermehrt dreidimensionalen Objekten. Zudem trage ich in mir weitere Bücher und Inhalte, die lyrisch oder anders an den Tag drängen.

DIRIGENTEN

## Jesús López Cobos 78-jährig gestorben

**MADRID/BERLIN** Der spanische Dirigent Jesús López Cobos ist tot. Der frühere Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin sei gestern am frühen Morgen im Alter von 78 Jahren in der deutschen Hauptstadt einem Krebsleiden erlegen, berichteten spanische Medien unter Berufung auf Familienangehörige. Das Management des Musikers, Conciertos Vitoria, teilte auf Twitter mit, López Cobos solle in seiner Geburtsstadt Toro rund 250 Kilometer nordwestlich von Madrid beigesetzt werden.

Der Spanier studierte Anfang der 1960er Jahre in Madrid Philosophie und dirigierte in dieser Zeit den Universitätschor, obwohl er bis dahin keinen regulären Musikunterricht genossen hatte. 1968 gewann er den ersten Preis beim Dirigierwettbewerb in Besançon und startete seine Karriere. Von 1981 bis 1990 war er Generalmusikdirektor der Deutschen Oper. Er leitete das Spanische Nationalorchester, war Chefdirigent des Cincinnati Symphony Orchestra und des Kammerorchesters von Lausanne sowie von 2003 bis 2010 Musikdirektor des Teatro Real in Madrid. Der mehrfach ausgezeichnete López Cobos erhielt 1981 als erster Dirigent den spanischen Prinz-von-Asturien-Preis in der Sparte der Künste. (SDA)

# «Jungspund»-Premiere ein Erfolg

Die Ostschweiz hat ein Theaterfestival für junge Leute - initiiert von den Bündnern Gabi und Ramun Bernetta.

VON CARSTEN MICHELS

Das Schweizer Kinder- und Jugendtheater führt gemeinhin ein Schattendasein. Ein Zustand, den die Churer Theaterdirektorin, Ute Haferburg, bedauerlich findet. »Der Stellenwert des Kinder- und Jugendtheaters ist hierzulande leider längst nicht so anerkannt wie anderswo«, sagt sie. »Das gilt sowohl für den Kulturbetrieb als auch für die Kulturpolitik.« Schon deshalb war es für Haferburg Ehrensache, unlängst an der »Jungspund«-Eröffnung in St. Gallen dabei zu sein. Bei der ersten Ausgabe des dortigen Theaterfestivals für ein junges Publikum sind in den vergangenen elf Tagen zwölf Produktionen gezeigt worden; die insgesamt 23 Vorstellungen fanden fast ausnahmslos in der Lokremise St. Gallen statt.

**Einladung ans Theatertreffen**

Die Festival-Erstausgabe von »Jungspund« habe die besten Schweizer Produktionen des Kinder- und Jugendtheaters versammelt, bilanziert Haferburg. Bestätigt wird ihre Einschätzung auch durch eine bemerkenswerte Einladung an das Schweizer Theatertreffen: Das Stück »5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind« - heute Abend zum Ausklang des »Jungspund«-Festivals in der Lokre-



Heute noch in St. Gallen zu sehen: das Stück »5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind« (links) - hinter den Kulissen mit dabei: Ramun Bernetta (oben rechts). zvg

mise St. Gallen zu sehen - gehört zu jenen sieben Theaterproduktionen, die im Mai nach Zürich eingeladen sind. Insgesamt 220 Produktionen hatte das Kuratorium des Schweizer Theatertreffens unter die Lupe genommen. »5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind« (mit Philippe Nauer und Priska Praxmarer) ist ein Spiel mit Puppen und Menschen für ein Publikum ab 16 Jahren. Angekündigt ist das Stück



als eine rabenschwarze Komödie, die sich um die Frage dreht, ob diese Welt noch zu retten sei.

**Auslastung von 80 Prozent**

Hinter dem »Jungspund«-Festival steckt eine prominente Bündner Theaterschaffende: Gabi Bernetta. Einst Mitbegründerin der Churer Theatergruppe Ressort k, hob sie 1999 die Triad Theatercompa-

ny aus der Taufe. Seit bald zwei Jahrzehnten ist sie als Produktionsleiterin für freie Ensembles und Regisseure tätig. Nun Initiantin und »Jungspund«-Leiterin, wird Gabi Bernetta von einem Familienmitglied unterstützt, ihrem Neffen Ramun Bernetta. Der 23-jährige Churer ist Mitbegründer des Festivals und zuständig für Marketing und Kommunikation.

Die Premiere von »Jungspund« könne man schon jetzt einen grossen Erfolg nennen, sagte Ramun Bernetta gegenüber dem BT. Die Nachfrage insbesondere vonseiten der Schulen sei erfreulich gewesen. Er rechnet nach Abschluss des Festivals mit einer Auslastung von 80 Prozent. Geplant ist, »Jungspund« künftig alle zwei Jahre durchzuführen. Über den Bedarf besteht bei Ramun Bernetta kein Zweifel. »Jungspund« schliesst eine Lücke, die seit 2012 klafft, betont er. »Damals ging in Biel die letzte Ausgabe von »Spot« über die Bühne - seitdem fehlt eine Plattform für professionelles Kinder- und Jugendtheater in der Schweiz.« Tatsächlich könnten so von der Ostschweiz künftig neue Impulse ausgehen - mit »Jungspund« im Zentrum, flankiert vom Theater Chur und dem TaK in Liechtenstein.

»5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind«. Aufführung: Heute Samstag, 3. März, 20 Uhr, Lokremise, Grünbergstrasse 7, St. Gallen.